

Der Säbel



Der Säbel

Von Heinrich Lillich

Als sich am 1. August 1914 ein österreichisches Dragonerregiment auf dem Kasernenhof sammelte, um noch in der Friedenspracht blauer Rücken und roter Hosen ins Feld zu reiten, aus dem es, ein abgesessenes Häuflein, grau zurückkehren sollte, ergriff einen der Rittmeister angesichts seiner aufbruchfrohen Schwadron solche Freude, daß er, in den Sattel steigend, sich mit einem Jubelschrei Luft machen mußte. Rostbraun fiel ihm der Sonnenschein unter dem Helm über Brauen, Wangen und den geöffneten Mund, aus dem die Zähne blitzten, als spränge von einer Klinge das Licht weg.

Er wandte sich den Dragonern zu, erblickte dreihundert Augen auf sich gerichtet aus derten Gesichtern, die der Schnurrbart teilte, und da drängte es ihn unendlich, er stemmte die Füße in den Steigbügel, als wollte er sich nochmals hinaufschwingen, weiter von der Erde fort, und stracks in den Himmel des Sieges fliegen.

Noch ein Befehlswort erklang. Die Reiter strafften die Bügel. Der Oberst nahte. Mit der Kraft des Glücks riß der Rittmeister den Säbel aus der Scheide so wild und steil, daß ihm die Waffe aus der Faust schoß wie eine Flamme kernengerade, und kernengerade für einen Wiperschlag frei in der Luft stand, ehe sie in die gereckte Hand zurückglitt. Er sah aus, als säge er den Stahl aus dem Blau herab.

Dann jedoch hob er ihn im kaiserlichen Säbelgruß ans Herz, ließ ihn an der Brust wieder vorüberschweben und mit hartem Ruck, die Schneide nach außen, in der zu Boden gestreckten Faust waagrecht erstarren, während seine hellen Raubvogelangen dem Oberst ~~zugel~~ entgegenfunkelten.

"Daß Sie mir den Säbel immer noch fassen, wenn Sie ihn nicht fest genug gehalten haben!" sagte dieser in Vorbeireiten, "Den Säbel immer noch fassen, wenn er davonfliegen will!" und betrachtete mit zufriedenen Lächeln das stolze Bild des Offiziers, der die Mah-

nung, so heiter sie auch ausgesprochen wurde, in der abenteuerlich jungen Stunde als Schulmeisterei empfind, billig genug, um sogleich vergessen zu werden.

Bald klapperten die Hufe über das Pflaster der kleinen, glockendurchklingelten Stadt, deren Bewohner aus Türen und Fenstern hervorwogten, um Päckchen, Blumen und Tränen zu verschenken in Überfülle. Die Küsse aber, die den Mädchen in noch reichlicher Zahl von den Lippen springen wollten, blieben ungespendet. Nur hier und da nahm ein Dragoner in raschem Hinunterbeugen der willig Hinseufelnden ein Teilchen davon ab und war schon in der unaufhaltsamen Reiterechar untergetaucht.

Der Rittmeister, der jüngste seines Range im Regiment nicht bloß den Jahren nach, sammelte, umgeben von Brausen, von Pferdedunst und Lederhosen, die Blicke der Frauen und deren Sträuße ein als eine Huldigung, die ihm gebührte. Da er keine Angehörigen hatte außer dem Vater, der als General schon dort stand, wohin er aufbrach, auch keine Braut zurückließ, war er allen Weibern wohlgesinnt, sofern sie ein hübsches Antlitz trugen, war aller Welt Freund und grüßte mit leichter Hand in die Menge hinab. Hoch über ihr zu schweben, weiter zu blicken als das Gewimmel unter ihm und den Krieg als goldrote Wolke am Horizont zu wissen - nichts Ritterlicheres konnte ihm beschieden sein, der jetzt nur schaute, nur hörte, nur atmete und lachend nach Blumen griff.

Keine Lust, die er genossen hatte, gleich diesem Rausch, aber stürmischer noch durchdrang ihn die Erwartung des kommenden. Er faßte, ohne viel darüber nachzudenken, den Krieg als einen ihm selbst bestimmten Gegner auf, den er lange erharret hatte und den er jetzt, den endlich hervorgetretenen, fast als Geliebte begrüßte, die sich freilich bloß ihm allein ganz erschalten durfte. Mochte sie schon seit Tagen Millionen Männer in blutige Umarmungen reißen, ihm allein würde sie sich in ganzer Macht enthüllen, die Kriegin, nackt mit furcht-

barer ruhmverschenkender Liebe. Ja, sie beide - anders war es nicht möglich - sie warteten aufeinander. Fiel er in der wilden Umschlingung, nun gut, aber besiegt sank er nicht, denn für dies konnte er bürgen, daß er ehrenhaft stirbe, den Säbel in der Faust, glänzend überdies, wie es Reitern gezierte in einem Regiment, dessen Schild bis zum Rand beschrieben war mit den Schlachtennamen vieler Jahrhunderte.

Als das Regiment nach langer Eisenbahnfahrt wieder sattelte und hinauszog ins galizische Grenzland, lag freilich der Schimmer des Aufbruchs schon tageweit zurück, die Blumen waren verwelkt und die Strahlen der Sonne schlugen wie glühende Fäuste auf die Nacken der Soldaten. Doch aus dem bestäubten Himmelsblau der Rücke leuchteten die goldenen Knöpfe freudig wie je.

Man ritt nach Osten endlos entlang an marschierendem Fußvolk, das sich unter der Wucht der Tornister abschleppte. Reservisten waren es. Sie stießen in eine Frontlücke hinein, die sich in der stürmischen Entwicklung der Schlacht aufgespalten hatte und zum Angriff auf die inneren Flanken des Feindes verlockte, unter dessen Übermacht rechts und links andere Heeresteile zurückgingen. Rücksichtslos drückte der Wille der Führung die Kolonnen vorwärts, machten auch viele Erschöpfte aus den Reihen taumeln, über denen ein düsterer Ernst mitzog durch den Sonnentag, der mit seiner Hitze zu friedlichen Zeiten höchstens die letzten Ahrenwagen andrennen hätte, die gewöhnlich und der Heimkehr gewiß ohne Sorgen gefahren wären.

Indessen, es war stets der Dragoner Aufgabe, an Fußvolk entlangzureiten, über ihm zu schweben und es zu überholen; so ließ sich auch der Rittmeister vorwärtstragen, ungerührt vom Anblick der ^{hecht:} grauen/ erschatteten Kompanien. Er grüßte die Offiziere da unten im Staub, wechselte mitunter ein Wort mit ihnen, doch schneller als sie alle und selbst die Batterien kam er voran im Strom der Reiter.

Am Nachmittag erreichte das Regiment die Spitze der Kolonne. Die Offiziere, zum Oberst befohlen, erfuhren, daß es ihre Aufgabe sei, den

Raus, dem der Marsch galt, auszukundschaften und fächerförmig vorführend zu sichern. Hierbei erhielt der Rittmeister den Befehl, mit seiner Schwadron etliche zehn Kilometer tief eine von der allgemeinen Zielrichtung abzweigende Straße zu reiten, die Dörfer zu durchsuchen und schließlich bei einer größeren Gemeinde Feldwachen auszustellen, bis er neue Weisungen empfinde; schwächere feindliche Kräfte habe er zu binden, vor Übermächtigen müsse er fechtend weichen, Gefangene sofort zurückschicken.

Er meldete sich, die Landkarte in der Linken entfaltet, die Rechte am Helm, beim Obersten ab, der ihm die Hand zum Abschied reichte und einen so stürmischen Gegendruck spürte, daß er den Mund vorwölbt und sagte: "Sie können es nicht erwarten! Nun - fassen Sie den Säbel ebenso fest. Sie wissen ja - einmal flog er Ihnen davon!"

Der Rittmeister lachte auf, stob seiner Schwadron zu, die sich bald darauf als erste aus den Marschreihen löste, und brauste mit ihr, während der Staub aus unter den Hufen von hundertfünfsig Pferden zur Wolke aufschwoh, entlang den Kameraden winkend ins Unbekannte hinweg.

Was bei solcher Erkundung nötig war, vergaß er nicht. Im raschen Reiten fertigte er kleine Gruppen ab, die vorgeschritten und auskundschafteten, er selbst folgte vor der Schwadron im Acker längs der Straße, deren erhöhte Anlage versteckten Gegnern ein gutes Ziel hätte gewähren können. Obgleich er ähnliche Aufgaben in Manövern schon erfüllt hatte und die Pflichten der Stunde kannte, erregte ihn, je länger der Ritt in dem mäßig schwingenden Hügelland dauerte, eine beseligende Unruhe immer mehr das Blut. Traf er an den seltenen Hütten des Wegs Bauern, meist Greise und Weiber, so fragte er sie mit verhalten jubelnder Stimme nach ihren Wahrnehmungen. Die Antworten waren weiterschweifig, doch ergab sich aus allen, daß vom Feind hier abseits der Heerstraße niemand etwas bemerkt hatte.

Indem sich die noch ferne Dämmerung, wie es nach Sommertagen zuweilen geschieht, dadurch ankündigte, daß die in der Hitze angestauten Wolken eilig zerfloßen und der Himmel fast morgenklar wuchs, wurde

das Ziel ohne Zwischenfall erreicht. Den Blick begrenzte eine Bodenwelle, deren Stoppelfelder in der Sonne schimmerten, von der ansteigenden Straße weiß geteilt. Oben blitzten die winzigen Fenster der Gehöfte auf. Eben ritt der Vortrab zwischen ihnen durch, als eine Menge Frauen und Kinder scheinbar aus der Erde auftauchte und die Dragoner fuchtelnd umringte. Der Rittmeister am Fuße des Hange sah es, spornte das Pferd und begegnete auf halbem Weg einen zu ihm zurückjagenden Soldaten, der unwandelnd und neben ihm hergestoppt berichtete, eine russische Patrouille habe vor kurzem den Ort verlassen.

Nun hielt auch der Offizier im Gebrodel der Leute. Als er vernahm, die Feinde seien im Gutshof gewesen, hob er das Haupt und erkannte am ^{zwischen} Gestrand des weitausgedehnten Dorfes einen Park, ~~Wxxx~~ dessen Blümen ein breites Dach ragte. Die Ortschaft zu durchsuchen und sich beim Schloß zu sammeln, hinterließ er der Schwadron als Befehl, die brausend anhielt, trieb die Bauern zur Seite und war bald darauf mit seinem jüngsten Leutnant vor einem geöffneten Gittertor.

Breit führte dahinter der Kiesweg auf die Freitreppe eines Barockbaus zu, dessen Flügel von den Alleebäumen noch verdeckt wurden. Während die Offiziere, gefolgt von etlichen Dragonern, herantrabten, enthielt er sich im Schwung des Reitens wie nach dem Takt eines Tanzes mit fröhlich reicher Gliederung und stand nun, als sie aus dem Sattel sprangen, beglänzt, verunsichert und doch heimtlich vor ihnen.

"Herr Rittmeister!" rief der Leutnant, die rosenfarbene Wand emporblickend, "Wer wird das Porzöfchen wechslösen?"

Er erhielt keine Antwort, es sei denn, der Aufschrei, der von einem Balkon herabklang, zu dürfte dafür gelten. Mit verblüfftem Gesicht sahen sie : eine junge Frau - ihr Haar war braun wie Brot und glänzend - verschwand zwischen den Türfenstern. In den wenigen Sekunden, die genügten, daß die beiden einige Stufen der Treppe emperrannten, kam sie aus dem Portal herabgefallen, zu hastig, um anhalten zu können, wäre sie von den zufassenden Händen der Offiziere nicht aufgefangen worden.

Zwischen ihnen, von der Rechten des Leutnants, der Linken des Rittmeisters sich abstoßend, atmete sie einigemal tief, trat halb abgewendet eine Stufe höher, lachte, den Männern wieder zugekehrt, wie im Taumel und reichte jedem die Hand nochmals zu einem strahlenden Willkommen.

Es hätte nicht der außerordentlichen Stunde bedurft, da die jungen Soldaten auf der Suche nach einem Gegner eine aufgelöste Frau fanden, um sie ihnen schön erscheinen zu lassen. Sie war es wirklich. Warm wie ^{ihre} Hände, die kräftig die Männerhäute drückten, brannten die Augen; die Wangen glühten um einen üppigen Mund; breite weiße Zähne und die rasche Zunge wurden sichtbar. In lockender Faltung schwang das Kleid um den gelenkigen Körper, der sich nach hinten bog, denn sie riß die Offiziers Stufe um Stufe rückwärtsschreitend die Treppe hinauf, wobei ihr das Haar über die Stirne flutete.

"Kommen Sie, kommen Sie!" drängte sie ein- und anderemal, "Ich danke Ihnen, daß Sie hier sind - " wienerisch war ihre Mundart - "Kommen Sie, ich muß Ihnen zeigen, wie der Kerl sich aufgeführt hat!"

Wenn es auch nötig gewesen wäre zu fragen, wohin die Feinde entwichen waren, wie viele es gewesen und welcher Art - die Offiziere, Staub und Schweiß vergessend, liefen der beglückenden Erscheinung und ihrer selbstverlorenen dunklen Stimme nach, die immer noch leidenschaftlich sprudelte, kamen durch die Halle ins erste Stockwerk empor und dort in einen gelben Biedermeiersalon, dessen Balkentür weit offen mitten in die Wipfel des Parks zu führen schien.

"Hier, hier - " rief die Frau. Das schmale Gesicht hochwerfend, die Gestalt mit der gleichen Bewegung straffend, so daß ihre Schlantheit den Offizieren ausbewußt wurde, deutete sie mit Entrüstung auf den Tisch.

Ja, der paßte mit der ungefüllten Flasche, vor der sich eine Weinlache breitete, mit Brot und Bratresten auf einem Teller, nicht zur seidnen Helle des Raums, in dem man sich nur heiter verbende Männer, aber keine Trinker vorstellen konnte.

"Da saß der Bursche!" Sie hämmerte mit der Faust auf die Tischplatte und hob einen Stuhl verächtlich in die Höhe. "Da - es ist nicht zu glauben! Sehen Sie den Teller, den Wein? Hier saß er!"

Als der Rittmeister unterbrechen wollte, wehrte sie ab und frohlockte: "Ich weiß, Sie müssen alles rasch erfahren. Sie eilen ihm nach. Sie müssen ihn kriegen. Also rasch!"

Sie fing zu erzählen an, bestrebt, sich zu bändigen, aber ihre Augen blitzten, die grünlich schmalen und verheißenden, von denen die Offiziere den Blick nicht wenden konnten. Mühsam gewann sie, von Satz zu Satz aufs neue sich zwingend, ihre Ruhe halbwegs zurück.

Sie erzählte dies: allein wohne sie auf dem Gut, das vor den großen Sümpfen im Osten liege. Man habe hier nie daran gedacht, daß der Krieg hergreifen könne, hier fern von der Hauptstraße in die Einsamkeit. Nun aber, vor einer Stunde, näherten sich plötzlich Aufschläge durch die Allee. Sie stürzte ans Fenster. Man hatte immer auf Einquartierung gehofft; es sei so still hier, seitdem die meisten von Gesinde zu den Soldaten gegangen, nur ein alter Diener, wenige Mädchen und hinten bei den Wirtschaftsgebäuden etliche Knechte übriggeblieben waren. Und da sprangen zu ihrem Entsetzen anstatt der erwarteten Landeleute sieben Russen vor dem Schloß aus dem Sattel, gafften und streckten die steifen Glieder. Ihr Offizier kam die Treppe herauf, langsam als wäre er daheim. Sie hörte ihn mit dem Diener deutsch sprechen, es klopfte an dieser Tür, er trat ein, ganz ordentlich, machte eine Verbeugung, während ihr das Herz stockte, nannte seinen Namen - ein Baron war es - bat um Essen für sich und seine Leute, sank auf den Stuhl da, dehnte die Beine und überließ sich seiner Müdigkeit. Als ein Teller mit Wurst und Wein gebracht wurde, aß er wortlos, wischte sich den Mund, goß mehrere Gläser hinunter, lehnte sich behaglich zurück und wollte allerlei wissen, ob Truppen von uns da seien und Ähnliches, worauf man doch nicht antworten könne. Hierauf trank er nochmals und fragte weiter, nun laßes gesellschaftliches Zeug, erkundigte sich mit verbindlichem Gähnen nach stadtbekannten Leuten in

Wien, wo er vor zwei Jahren an der russischen Botschaft gewesen war, und trank immer wieder. Der Wein stieg ihm wohl zu Kopf, denn er starrte die Frau lange an, wobei sich sein Mund unangenehm vergrößerte. Wie sie aufstand und gehen wollte, stand er auch, trat rasch vor, umarmte sie, ~~mit~~ versuchte sie zu küssen, *ach*, er benahm sich sehr eindringlich, so daß sie Mühe hatte, sich seiner zu erwehren, schreien und kratzen mußte. Der Diener riß die Tür auf. Der Russe fuhr zurück und fragte rauh, wo der Weg nach Osten führe. Dorthinaus, dorthinaus, schrie sie ihm ins Gesicht, während er sich auf die Lippen biß, dorthinaus! In die Sümpfe habe sie ihn geschickt! Der Diener lief mit zum Parktor, um den Weg zu zeigen. Übrigens, der Baron sei jung, recht hübsch, die Augen braun und goldgetupft, die Haare blond, nicht zu hell, die Fingerringe lackiert, vom Reiten die Hand schmutzig, der dunkle Schnurrbart wie bei einem Gecken schmal und lächerlich beschnitten. "Jetzt aber -" sie hob sich federnd auf die Fußspitzen, "reite ich mit Ihnen. Ich führe Sie!"

Dem Rittmeister hatte, während sie berichtete, ein zärtliches Gefühl männlicher, fast spöttischer Überlegenheit erfasst. Nun, als sie in seinen Bereich greifen wollte, huschte ^{ihm} ein Lächeln über den Mund, er schob die ~~braunen~~ Brauen hoch und schlug die Absätze zusammen: "Es genügt, Gnädigste, wenn Sie auch uns den Weg weisen. Es sind Sümpfe im Osten?"

"~~Sumpf~~! Da kommt er nicht durch. Die Straße verliert sich darin."

In Augenblick war das Erforderliche abgesprochen, Weg und Richtung erklärt, während durch das Fenster der Lärm der herantreibenden Schwadron drang. Man hörte Kommandos, Pferdeschnauben und das Abspringen der Dragoner.

Der Rittmeister deutete ins Freie: "Es ist Zeit. Müssen wir uns verabschieden? Nicht für lang, wie ich hoffe."

Er küßte ihr die Hand, und der Leutnant, indessen zwanzigjährigen Gesicht die Röte zunahm, folgte dem Beispiel, wobei er aus verzauber-

tem Herzen, den Kopf noch gesenkt, halblaut rief: "Zur Nacht sind wir wieder bei Ihnen!"

Kaum hatte er es gesagt, schämte er sich. Er fuhr heftig fort, wie wenn er dienstlich meldete: "Quartier für fünf Offiziere, hundertfünfzig Mann und Pferde, abzüglich der Feldwachen."

"Hein, der Leutnant übertreibt!" unterbrach der Rittmeister belustigt durch die militärische Anwendung des Jünglings, "So schlimm ist es nicht. Nur er und ich nütigen hier. Die anderen Herren kommen mit ihren Sägen an die Ränder des Dorfes. Freilich, wenn ich den Russen nicht erwische, wer weiß, ob ich dann noch das Glück habe, Ihnen zur Last fallen zu dürfen."

"Zur Last - ?" Der Ton des Wortes, das sie mehr zu sich als zu den Offizieren sprach, ließ diese zögern. Es hatte verwundert, schmeichlich und freudvoll geklungen. Das Brausen des Schicksals, das ins Haus scholl, erfüllte sie mit aufwühlender Bereitschaft, die den Männern nicht entging, als die Frau den Kopf zur Seite bog, ihnen in die Augen lächelte, ohne doch klar zu blicken. Dabei veränderten sich ihre Mienen. Ein racheltüsterer Zug öffnete den Mund. Plötzlich stieß sie, die beiden voll anblitzend, das Kinn vor: "Also denn - Weidmannsheil!"

Der Rittmeister, geblendet, innerlich wie zum Sturm befohlen, hätte sich auf sie stürzen mögen. Dunkel färbte sich seine Stirne. Dann klickten die Sporen. Die Tür fiel ins Schloß.

An der Treppe stand ein Diener. Der Offizier fragte leise: "Wem gehört der Landsitz?"

Flüsternd antwortete der Mann, indem er mit einem Blick zurückwies: "Der Gräfin," und nannte ihren Namen.

"Der Graf?" drängte der Rittmeister.

"Seit zwei Jahren tot. Die Herrschaften waren nur vier Wochen verheiratet. Eine Lungenentzündung raffte den Grafen weg."

"Ah, wie traurig!" rief der Rittmeister und hätte tansen mögen. Mit langen Schritten, daß ihm der Leutnant kaum folgen konnte, sprang er aus dem Portal auf den Vorplatz, wo es von Dragonern wimmelte. Einige Be-

ritte fehlten wohl noch, die Masse war zur Stelle, darunter die Offiziere, und so konnte er die erforderlichen Weisungen, indem er den Fuß in den Steigbügel hob, aufsaß und die Zügel ergriff, ohne Säumen erteilen.

Als sie mit einem Halbschritt durch die Allee davonritten, der Rittmeister und der Leutnant, wußten sie die Augen der Frau auf sich, die schon während der Befehlshandlung den Balken betreten hatte. Am Parktor wandten sich beide um und grüßten die helle Gestalt.

Ein einziger Weg zog nach Osten und lief bald in Wiesen hinein, deren bräunliche Färbung verriet, daß sie sauer waren und die Wurzeln des Grasses im Grundwasser verdarben. Später lagen Moose wie riesige Matzen auf der schwammigen Erde. Fettes Wasser schillerte dazwischen. Mitunter breiteten sich trockene Flächen weithin aus, so daß die Dragoner die Straße verlassen konnten und durch langhalmiges Grün ritten. Bald aber schloß sich wieder um den Weg der trügerische Grund, in dem verkrüppelte Büsche mehr hingen als standen mit regungslosem Laub, das sehr schwarz aussah, als die Sonne erlösch. Auch roch es auf einmal kühl. Wie in eine andere Welt drangen die Reiter vor, den Karabiner entsichert, doch so frisch im Anhauch der feuchten Luft, als wäre ihnen der Sieg bereits beschert worden.

Nach langen Schweigen ließ sich der Rittmeister kopfschüttelnd vernehmen: "Was meinst Du zur Gräfin? Das ist ein verteuflertes Weib!"

"Ja!" bekannte der Leutnant fast trotzig, "Kann man die gern haben dürfte!"

"Ach was! Haben, mein Gott, sie haben!" entgegnete der andere und streckte die Fäuste aus.

Der junge Offizier verfinsterte sich. Er wandte sich ab. Es hätte ihm Unbehagen bereitet, das vogelhafte Gesicht seines Vorgesetzten, dem sich die Lippen nicht willig, freilich auch etwas zu rasch fügten, jetzt zu betrachten. Unwillkürlich wolt das Pferd zurück. Ein ähnliches Empfinden der Abneigung erliefte den Rittmeister. Er spürte, daß er dem Jüngling schonlos erschien, und da er sich selbst davon nicht

freisprechen konnte - das Weib war ja mehr als ein Abenteuer wert, wenngleich man das nicht eingestehen mußte - galoppierte er nun Vorwärts.

Dort ließ er im Schritt weiterreiten. Ringsum hatte sich die Landschaft auf eine neue zum Sumpf verwandelt, nur die Straße ruhte dazwischen unverändert fest. Man hätte annehmen können, daß sie einen Durchlaß durch die Sümpfe biete. Mit Verwunderung musterte er das Gelände, das unter dem vom Tagesblau noch angefüllten Himmel brütete. Ganz anders, mehr vom eigenen Innern bestimmt, weiträumig und leuchtend hatte er sich die Umwelt des Kriegs unbewußt erträumt. Hier inmitten von Büschen und Krüppelweiden, Nässe und Moos verdüsterte sich die Sicht. Es war alles traurig, gewöhnlich und fast schmerzhaft.

Auf einer jener trockenen Flächen, die von kaum merklichen Kuppen aus dem Sumpf gehoben wurden, hielt der Rittmeister an und beobachtete einen Streifen, der etliche hundert Schritte vorwärts den Horizont begrenzte, die Straße quer überzog und wohl der schilfige Saum des offenen Morastes war, durch den kein Steg mehr führte. Vor dem grauen Hintergrund regten sich an der Straße finstere Ballen. Er vermochte sie durch die Dämmerung nicht genau auszumachen, bis ein Dragoner aufschrie: "Pferde!"

Nun erkannte auch er die reiterlosen Tiere. Noch ehe er sich zu einem Entschluß aufgerafft hatte, fielen rasch hintereinander mehrere Schüsse aus der gleichen Richtung. Ein scharfes Zwitschern zog vorbei.

Erbittert, daß ihn die Russen in einem Hinterhalt erwarteten, als gäben sie ihm sein Dragonerrecht nicht, riß er den Säbel aus der Scheide, warf sich vorwärts, dem Leutnant, über dessen Gesicht ein Blutfaden lief, einen Befehl zurückrufend, und zwang das scheuende Pferd zum Sprung. Nun hörte er den Wind am Ohr, suchten die Verborgenen auch schießen, hörte sein Blut aufrauschen und hinter sich das vertraute Stürmen, die Attacke, wie er sie erlebt hatte als erste Begegnung mit dem Feind. Die Wiese an der Straße trug sicher und fest die Reiter, deren Linie sich breit entfalten konnte.

Ob daraus einer stürzte, der Rittmeister wußte es nicht. Er suchte die Russen, die sieben versteckten, und da taumelten sie schon, bevor er sie erreicht hatte, von der Erde empor, bemüht auszuweichen, warfen die Karabiner weg, hoben die Hände, duckten und ergaben sich, im Nu von den Dragonern umringt. Mancher sank wieder zu Boden. In einem brüllenden Tumult schienen sie vernichtet zu sein.

Einer jedoch jagte, plötzlich zu Fuß, die Straße weiter dem Schilf zu. Von nahm sich der Rittmeister zum Ziel, überzeugt, daß es der Offizier sei. Die gleiche Gewisheit durchfuhr den Leutnant mit eifriger Glut. Nach wenigen Sprüngen liefen ihre Pferde Kopf an Kopf.

"Der gehört mir!" schrie ihm der Rittmeister verzerrten Gesichts zu, "mir! Ich befehle es! Lebendig fange ich ihn. Zurück, ich befehle es!"

Er sah die Augen des Jünglings aus blutverschmiertem Antlitz mit einem Ausdruck verzweifelter Verachtung auf sich gerichtet, dann ließ ihn der Begleiter verschießen.

Eben war der Russe am Schilf angekommen, wendete und sprengte, ohne eine Sekunde zu zaudern, dem Verfolger mit gezogenem Säbel entgegen. Ihre Waffen klirrten aneinander in hoher Parade, und mit dem nächsten Hieb, die Klinge flach geführt, schlug ihn dieser aus dem Sattel. Hierauf sprang der Rittmeister auf den Boden, nahm dem Betäubten, über dessen Oberlippe wirklich ein stierliches Schnarrbürtchen schwang, Pistole, Seitenwaffe, Kartentasche und Ausweise ab, horchte, ob er atmete, reckte sich, indem er den Helm aus der Stirn schob, und rief laut nach dem Leutnant.

Der hatte sich zu den Dragonern begeben, kam aber sogleich im Trab heran, streifte den rücklings Liegenden mit einem Blick und meldete förmlich: "Drei von uns fehlen. Ob verwundet oder tot, wird eben festgestellt. Zwei Russen sind gefallen, die anderen verletzt. Ich glaube, sie werden reiten können."

"Und du?"

"Ein Streifschuß - " erwiderte der Jüngling.

Der Rittmeister hieß ihn absitzen und verband die kleine Wunde. Das dauerte eine Weile. Seine Finger zitterten und griffen ungeschickt zu. Er ärgerte sich darüber und fühlte dann mit einer gewissen Genugtuung, daß auch durch den Körper des Leutnants ein Beben lief.

"Nä, das war es also!" staunte er plötzlich, und fuhr langsam mit betontem Gleichmut fort, "Der erste Zusammenstoß."

Als der Leutnant dazu nichts äußerte, stapfte er ihn leicht vor die Brust: "Nun, was sagst du? Wir werden im Schloß schlafen! Und - " er machte eine entschuldigende Handbewegung - "den famosen Baron mußte ich mir schon selbst holen."

Der Leutnant straffte sich: "Jawohl, Herr Rittmeister!"

Sie neigten sich über den Russen, dessen Stöhnen lauter geworden war. Nach einiger Zeit stützte er den Oberleib auf, wobei ihm der Kopf in den Nacken sank und die Augen sich weit auf die Segner öffneten. Er mochte nach kurzen Besinnen seine Lage plötzlich erkannt haben, denn mit einem Aufschrei erhob er sich hastig. Schwankend zwar, doch von den Offizieren rasch unter den Achseln gefaßt, fand er am Sattel des nächsten Pferdes Halt. Er griff sich an das schmerzende Haupt, betrachtete ^{ihr} seine Hand und schüttelte den Kopf, als er kein Blut ^{ihre} entdeckte. Obgleich die Dämmerung dicht geworden war, merkten die beiden, die ihn immer noch hielten, daß er die Zunge ratlos durch die Lippen stieß.

Höflich wie Offiziere der Barockzeit, von denen er in der Kadettenschule manche Anekdote gehört hatte, und mit sorgsamster Deutlichkeit sagte der Rittmeister zum Gefangenen: "Es tut mir leid, Ihre Bekanntschaft nicht in einer für Sie erfreulicheren Stunde machen zu können."

Der Leutnant dünkte die Phrase im ersten Augenblick gar zu theatralisch, obgleich er sich darüber nicht verwunderte, denn so sprach man doch in solchen engen Fällen; darum empfand er sie gleich darauf, als das beste, was jetzt geäußert werden konnte, und lächelte wie der Rittmeister übertrieben freundlich, wovon freilich der Gefangene nichts zu sehen vermochte.

^{der} Legte sich die Hand wieder auf den Kopf, hob diesen langsam ab-

her und antwortete überraschend klar und hochmütig: "Ich bin etwas außer Form. Das werden Sie verzeihen. Im übrigen, Sie haben eine kleine Armee aufgebieten, um uns zu fangen, eine Übermacht von drei zu eins - " Er stockte und schloß wütend: "Immerhin, in der letzten Minute waren wir zwei allein. Sie dürfen zufrieden sein!"

Der Rittmeister schwieg zu der seltsamen Rechnung, die ihn unanständig und lächerlich amutete.

Inzwischen war ein Korporal herangekommen, um mitzuteilen, daß die fehlenden Dragoner verwundet seien, doch könnten sie sich ebenso wie die verletzten Russen mit einiger Hilfe im Sattel halten; was aber solle mit den Toten geschehen, solle man sie auf die Pferde binden, die bald alle eingefangen sein würden, oder hier eingraben, eine schwierige Arbeit ohne Gerät und in sinkender Nacht.

"Ach, machen Sie keine Unstände," ließ sich der feindliche Offizier vernehmen. "Legen Sie sie in den Sumpf. So ersparen Sie die Beerdigungskosten."

"Wir pflegen Gefallene zu begraben," gab der Rittmeister angewidert zurück.

"Ich wünsche Ihnen, daß Sie dazu immer Zeit genug haben," lautete die gleichgültig hingeworfene Entgegnung.

Niemand antwortete. Der Befehl zum Aufsitzen zwang auch den Gefangenen, dem dabei geholfen werden mußte, in den Sattel. Die Toten wurden auf Pferde geschnallt.

Man ritt der Verwundeten wegen, die zum Teil jammerten und vergebens nach frischem Wasser verlangten, langsam dahin. Der Mond drang aus dem Himmel.

"Ich würde gern, woher Sie gekommen sind und wohin Sie wollten?" fragte der Rittmeister, der von der Spitze des Buge zum russischen Offizier zurückgekehrt war, neben dem der Leutnant ritt.

"Ich hatte aufzuklären und habe mich verirrt, fand das hübsche Schlösschen - "

"Wo steht Ihre Truppe?" unterbrach der Rittmeister.

Die Antwort war grob abwehrend: "Im Osten!"

Stumm ritten sie weiter, bis nun der Gefangene fragte: "Sie bringen mich ins Schloß. Unangenehm für mich. Man hat mir dort eine Falle gestellt. Man schickte mich in den Sumpf!"

"Was Sie verdient haben, Baron," platzte der Leutnant heraus.

"Oh, Sie wissen viel," knurrte der Russe.

Der Rittmeister warf ruhig ein: "Sie werden bald nach hinten gebracht. Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen damit einen Dienst zu erweisen!"

Einige Dragoner begannen ein Lied zu singen, in das die anderen einstimmten, doch währte dies nicht lang. Ringsum waren die Frösche in der nun voll hereingesunkenen Nacht lauter geworden. Ihr Getöse überlante die menschlichen Stimmen, die müde abbrachen.

Als die Reiter sich dem Parktor näherten, grüßte sie von dorthier das Blinken einer Laterne, die eine weibliche Gestalt in der Hand hielt. Der Rittmeister trabte voraus, säugelte das Pferd und beugte sich herab. "Gräfin?" flüsterte er glücklich.

Sie hob die rötliche Flamme über das Haupt, so daß sich beide, hell beschienen, in die Augen sehen konnten, und rief mit jubelnder Ungeduld: "Haben Sie ihn erlegt?"

Hufschläge kamen herbei. Der Leutnant grüßte. Die Gräfin erschrak vor der Blutkruste auf seinem Gesicht, griff sich ans Herz: "Ach, Sie haben ihn - Sie, gelt?"

"Leider nicht," antwortete er schmerzlich, "Ich mußte dem Herrn Rittmeister den Vortritt lassen."

Mit einem Ruck drehte sie sich diesem wieder zu. "Sie also - und tot?"

"Gefangen!" Es klang fast, als wollte er sich entschuldigen.

"Oh, das macht nichts! Kann man ihn sehen?"

"Man könnte es, aber man muß es nicht, Gräfin!" Er schwang sich zur Erde, nahm ihr mit knapper Vermeidung die Laterne ab, ihr sogleich den Arm bietend, und führte sie, während die Dragoner mit den Gefangenen

folgten, durch das Tor dem Schloßchen entgegen.

Sie ließ es verläuft geschehen, aber er spürte, wie sie bebte. Da faßte er nach ihrer Hand und drückte sie, die sich abwehrend zur Faust schloß und nun in der seinen verblieb. So gingen sie einige Schritte. Dann riß sich die Gräfin frei, ihn mit einem leichten Schlag noch zurückstoßend, kehrte sich zurück und rief nach dem Leutnant.

Dunkel trat sein Roß aus dem Schwarm der Reiter.

"Sind Sie arg verletzt? Kann man etwas für Sie tun?" Während sie dies fragte, griff sie in die Mähne des Pferdes.

"Wasser zum Waschen, Gräfin, nichts weiter!" Die forschenden Worte, scheinbar lässig gesprochen, hatten einen flehenden Unterton, als beschwüre er sie, vorläufig zu sein.

"Was seid Ihr für Männer!" klagte sie und schlug dem Pferd einmal erbozt auf den Hals.

Vorgeneigt im Lichtschein, der breit aus den Schloßfenstern herströmte, sah sie die Reiter auf sich zukommen, wich bis zum Wegrand, und da zogen sie vorbei, die zwanzig Mann in einem Dunst von Schweiß und Hufgeruch, Brust und Antlitz beleuchtet, den Rücken im Schatten, *begleitet von drei Reitern im Vortritt*, verbunden und schwand auch drei "Ragener, einer davon gestützt von beiden Seiten, der laut stöhnte; und jetzt ergriffte sie den gefangenen Offizier. Er hielt sich gerade, legte sogar die Hand an die Mütze, und richtete die Augen ins Leere. Sie hätte aufgelegt, wäre ihr Herz durch den Anblick der Verwundeten nicht bedrängt worden und nun durch den von zwei Körpern, die mit verhüllten Köpfen wie Säcke, aus denen die Beine hervorkamelten, quer auf Pferderücken lagen und den Zug beendeten. Sie glitt ins Dunkel der Mäure, lief zum Schloß, wo sie zugleich mit den Offizieren eintraf. In einer Stunde wurde das Abendessen serviert, rief sie ihnen winkend zu und verschwand über die Treppe im Portal.

Eine Stunde, sagte sich der Stabsarzt, oh, das genügt, um die Gefangenen zu verhören, die dann weggeschafft werden sollen; genug auch,

um die Stellung der Mäße zu besichtigen, wozu er sogleich aufbrach, zu Pferd und begleitet von Rittmeister, der inzwischen die Schloßhalle zur Schwadronsbefehlsstelle mit Schreiber, Telefonisten und Ordonanzen umgewandelt hatte.

Das Dorf war größer, als man anfangs geglaubt; daraus lagen die Mäße weit von einander, zwei links vom Schloß mit Feldwachen, die nach jeder Richtung, selbst im Rücken, Wege und Äcker sicherten, der dritte rechts mit gleicher Sorgfalt gelagert, soweit sich dies in der Nacht beurteilen ließ, die der Mond eben zu ernellen begann. Die Offiziere zu mit der wachfreien Mannschaft hatten in Häusern am Ortsrand Quartier gefunden, saßen am Herd, brieten und schmausten, was der Rauch füllte, und bei dem Scheunen wisperten Mädchen.

Der vierte Zug, den der junge Leutnant führte, bildete die Schwadronereserve und hatte nur eine Unteroffizierswache auf den Sandweg zu entsenden. Es schien dem Rittmeister jedes Ding wohlgeordnet, als er zur Verwanderung seiner Offiziere überall bloß das *Nötige* erörterte, rasch „Gute Nacht“ wünschte und weitereilte. Ins Schloß zurückgekehrt, versuchte er die Gefangenen mit Hilfe sprachkundiger Bauern auszuforschen, doch wußten sie wenig zu berichten. Den russischen Offizier, den man abgesondert unter Bewachung in einem Zimmer hielt, bat er, seine Wünsche zu äußern. Die beständigen, antwortete dieser, ins Sofa wieder zurücksinkend, darin, daß man seinen Hunger stille und ihn - er zögerte - bei der Gräfin entschuldige; er habe leider einen schmerzenden Kopf, vielleicht nicht nur des Sturzes wegen, sondern wohl schon seit dem ersten Besuch hier auf dem Schloß, ja bitte, dies möge der Gräfin übermittelt werden.

Der Rittmeister hatte die stockenden Worte befremdet angehört und versicherte, er wolle alles bestellen. Dann setzte er sich in der Halle nieder, um eine kurze Meldung zu schreiben, die er nachher mit einem Kellner, den er als unvernünftig geist, an den Obersten abschickte.

„So, jetzt bin ich bereit!“ lachte er befreit, fragte nach seinem

Zimmer, rannte die Treppe hinauf, wusch sich sorgfältig - der Ruzsch reichte Seife und Rasierzeug, säuberte Uniform und Stiefel - und schritt pünktlich zum Speiseraum, frisch, als wäre/^{er}nicht den Tag über geritten.

Der Leutnant wartete schon, ein Pflaster an der Stirn, sauber wie er, bloß über den Bock zog sich ein dunkler nasser Streifen vom Kragen zur Hüfte. Das Wasser, mit dem die Bluts spur gewaschen worden war, hatte noch nicht trocknen können.

Die Offiziere schritten auf und ab, betrachteten Bilder und Möbel. Schließlich sagte der Leutnant: "Die Toten da unten im Hof sehen furchtbar aus, zerhackene Schädel - und ihre Augen, scheußlich!" Dabei zeigte sein Antlitz einen Ausdruck von Grauen und Angst, der den Rittmeister unangenehm berührte, wie wenn das unheimliche Dunkel, das in den raschen Erlebnissen des Tags nur für Sekunden und doch für ewig in ihre Seelen getreten war, sich auch auf den ersuchten festlichen Abend senken wollte.

"Der Krieg ist ganz anders, als wir es uns vorgestellt haben," rang es sich schwer aus dem Leutnant los. Der Rittmeister nickte. Auch er hatte es heute oft gedacht, zuletzt war ihm freilich der wunderbare Zusammenprall mit dem Russen beschieden gewesen, ein funkelndes Klirren, wie er es immer erhofft. Hier wartete nun der gedeckte Tisch. Blumen auf dem Leinen, Teller, Messer und Löffel blitzten, wie es sich gehörte. Nein, der Krieg hatte schwarze und goldene Masken.

Dies jedoch auszusprechen, wäre ihm nie eingefallen. Das mochte dem Leutnant gelingen, der den Mund leichter wetzte, obgleich er kein Schwätzer war. Mit prüfender Sorge betrachtete ihn der Rittmeister, entschlossen, kein düsteres Wort mehr zu dulden. Es fiel keine. Der Jüngling lehnte sich ins Fenster, als wollte er die wenigen Sterne in der mond hellen Nacht zählen.

"Vier Gedecke?" rief plötzlich der Rittmeister, "Du, die Gräfin ist in stände, und den Russen an den Tisch zu setzen."

Der Leutnant fuhr herum: "Unmöglich! Vielleicht bringt sie eine

Hausdame mit."

"Ich gönne es dir. Dann wäre auch für dich gesorgt."

"Wieso für mich?" fragte der andere geföhnt.

Verdammt, der Kleine will mir ins Gehege, dachte der Rittmeister, es wird sich erweisen, wer den Säbel fester in der Hand hat.

Mit wehendem Rock - sie hatte sich noch hübscher gekleidet als am Nachmittag - trat die Gräfin ein, etwas unsicher, denn sie begann schon auf der Schwelle hastig zu reden. Ist es, wollte sie wissen, kaiserlichen Offizieren erlaubt, mit einem gefangenen Baron zu speisen; sie dachte es sich anständig, den Lünkel mit gebessertem Benehmen kennenzulernen.

Der Rittmeister versog den Mund und der Leutnant begehrte auf: gerade weil sich der Kusse am Nachmittag unpassend verhalten habe, dürfe sie ihn nicht herrufen.

Die Gräfin zuckte die Achsel: "Er war zudringlich. Mein Gott, er ist ein Mann! Jetzt haben wir ihn in der Gewalt. Ich möchte ihn gern geküßt sehen."

Der Rittmeister, eine Falte zwischen den Brauen, berichtete, was ihm der Baron für die Gräfin aufgetragen hatte, und meinte, eine Begegnung müsse für den Gefangenen peinlich sein.

Sie glaubte es nicht. Die Entschuldigung des Barons beweiße bloß, daß man es mit einem Cavalier so tun habe; deshalb gebiete es der Anstand, ihm zu verzeihen. "Sie, Herr Rittmeister - ich habe es schon bemerkt - wollen mich gängeln. Sie nehmen mich nicht ernst. Mitreiten durfte ich nicht, und dann faßten Sie mich später an der Hand, als wäre ich ein Kind - " Sie brach ab, rot im Gesicht.

"Wie Sie befehlen, Gräfin!" erwiderte er und winkte dem Leutnant, "Bring ihn herauf, ohne ihn zu verraten, wohin er kommt."

Mit der Frau allein gelassen, verwandelte sich sein Gesicht. Auch das ihre wurde weich und nachgiebig. Sie lächelte ihm beschämt emporblickend in die Augen, die er zusammenkniff, als begriffe er nicht, was ihm geschah. Er brummte: "Sie spielen mit mir."

"Ach, Herr Rittmeister, Sie haben ihn besiegt, Sie werden auf den Russen doch nicht eifersüchtig sein!" tröstete sie ihn mit herzlichster Verwunderung, doch dann starrte sie ihn erschrocken an, und auch er zeigte das gleiche ertappte Aussehen. Es war ihnen, als wäre mit dem heimlichen Spiel Würtchen "eifersüchtig" ein ~~Kuckuck~~ zwischen ihnen aufgedeckt worden, das beiden bisher noch nicht bewußt gewesen war und das, nun einmal ~~unangenehm~~ enthüllt, sie ~~mit~~ durchschauerte. Sie wagten kaum zu atmen.

Er bückte sich, um ihre Hand zu küssen. Sie entzog sie ihm langsam und schüttelte gewaltsam den Kopf: "Sie sind zu rasch. Der Leutnant, sehen Sie, der macht nur seine großen Augen auf. Aber Sie haben immer noch mir zu greifen."

"*Es ist* doch Krieg, Gräfin, Kriegt! Morgen bin ich über alle Berge!"

Das hatte sie nicht erwartet, diese einfältige, diese rücksichtslos offene Antwort. Mit flatternden Fingern schob sie das Tischtuch hin und her. Ich mache heute eine Puschheit, dachte sie, ganz bestimmt, davor rettet mich nichts.

Indessen öffnete sich die Tür. Vor dem Leutnant trat der Russe ein, stockte einen Augenblick und sagte sich rasch fassend, nachdem er in der Richtung auf die Gräfin und den Rittmeister eine Vorbeugung angedeutet hatte: er schätze die Freundlichkeit, die ihn hier anscheinend erwiesen werden solle, aber er habe bereits gegessen, auch stehe der Bauernwagen im Hof, um ihn und seine Leute ins Hinterland zu bringen; abgesehen davon, fuhr er etwas lauter fort, könne er in diesem Kreis unter den gegebenen Umständen nur stören.

Zu einem Vergericht werde sein Appetit noch reichen, meinte die Gräfin obenhin und zeigte auf einen Stuhl, indes sie sich selbst zum Sitzen aneckelte.

"Ich glaube doch," entgegnete er mit verändertem beschofftem Mienen-spiel und verbeugte sich wieder, diesmal nur vor der Gräfin, "Ich glaube doch, daß ich den Herren den Geschmack am Hauptgericht verderbe!" und blinzelte, ein loses Zucken um die Mundwinkel, die Frau

unverschämt an, die sich brüsk abkehrte.

Da ging der Rittmeister zur Tür, rief nach dem Wachsoldaten, der sofort hereinblickte, wünschte dem Gefangenen, mit der Hand auf den Flur zeigend, "Glückliche Reise!" und wartete in dieser Stellung, bis sich der Russe ungeschickt umdrehte und verschwunden war. Der Leutnant drückte, auf Fehenspitzen gehend, die Klinke sorgsam ins Schloß.

Beide Offiziere traten zum Tisch, rückten die Sessel und, ohne sich anzublicken, nahm die kleine Gesellschaft Platz. Die Gräfin griff nach der Klingel. Der Diener erschien wie ein guter Geist, der ihre Befangenheit löste.

"Ich war sehr dumm, gelt?" flüsterte sie. Sie glich einem Kind, dem Lachen und Weinen zugleich die Lippen schürzen.

"Dumm? Nicht übermäßig. Er aber blieb sich treu," meinte der Rittmeister und wühlte mit den Augen auf der Speiseplatte, die der Diener herumschob.

"Nicht übermäßig -?" wiederholte die Gräfin kampfbereit, "Mit den Russen bin ich fertig, aber mit Ihnen beiden habe ich, scheint's, noch einen Gang zu bestehen."

Der Leutnant horchte zum Fenster: "Der Wagen! Die Gefangenen fahren ab. Gräfin, Sie sind die Eindringlinge los."

"Bis auf zwei Leichen. Die werden doch nicht auf meinem Grund beerdigt! Ich brauche weder tote noch lebende Russen hier!"

Der Leutnant beruhigte sie. Er habe den Totengräber des Dorfes anweisen lassen, die Gefallenen zu begraben, doch das könne erst frühmorgens geschehen, der Totengräber nämlich feiere heute Hochzeit, ja gewiß, man staune, daß auch solche Eagerlinge heiraten, nun sei es bewiesen, sie ^tun es, und dieser habe erklärt, er werde sein Amt am Morgen versehen nach der Hochzeitsnacht, ehe er auf den Acker fahre. Derweil blieben die Toten hier.

"Wo liegen sie?" fragte die Gräfin, und als der Leutnant ihr mitteilte, sie brauche sich nur durchs Fenster zu beugen, um unter den Blumen am Vorplatz die Leichen zu erblicken, schüttelte sie sich: "Es

ist Krieg, wirklich Krieg. Hören Sie!"

Man vernahm das Rollen des Wagens nun schon weit, ununterbrochen aber aus dem Hof herauf das Sprechen der Dragoner, Schoppersn von Eimern und Kochgeschirr, Stampfen der Pferde, Lachen und Rufe, auch von weiblichen Stimmen, die vielfältigen Geräusche einer Truppe in Quartier und klirrend das Quaken der Frösche.

Er werde, begann der Leutnant, durch den Totengrüber an dessen Antefrüder in den Dramen Shakespeares erinnert. Sie hätten dort etwas rüd Philosophisches an sich, was er freilich dem hiesigen nicht andichten könne, ehe er ihn zu Gesicht bekommen habe, aber die Lage, in der sich der Hochseiter heute befinde, sei gewissermaßen philosophisch, wenn man bedenke, daß er aus den Armen der Angetrauten aufstehen wolle, um tote Soldaten einzugraben und nachher auf den Acker zu fahren wie ein Bauer, der das Seine tue. Und all dies geschehe, während rundum der Krieg tobe und sie beide, der Herr Rittmeister und er selbst, vor zwei Stunden die Feuertaufe bestanden hätten - und das andere Ew Leben sei auch noch da, das schöne, die Frau, die Sterne, die Blume, der Wein, schloß der Jüngling wie im Rausch, da und überall, wunderbar und unheimlich.

Er hatte so leidenschaftlich mit verzehrter Stimme gesprochen, daß seine verworrenen Gedanken kein Lachen weckten, nicht einmal beim Rittmeister. Sie paßten durchaus in die Stimmung der Stunde, und als der Diener die Gläser füllte, stießen sie in fieberndem Einverständnis an, alle drei, und tranken kkk daretig bis zum letzten Tropfen.

Ihre Gesichter glühten von Wind und Sonne, von der schweren Fülle des erlebten Tages. Sie waren jung, stark und begierig. Hatten sie, wie es ihnen durch Erziehung und Stand natürlich war, Gedanken und Gefühlen bisher zinn vor einander einen abbildenden Ausdruck zu geben versucht, nicht immer mit Erfolg, denn sie waren ja jung, so löste nun, als draußen das nördliche Schweigen zunahm, der Diener sich entfernte und sie im Kerzenlicht an Kamin zusammenrückten, die ungewöhnliche Begegnung ihre Zungen. Allein, auch jetzt geschah

nichts weiter, als daß sie erzählten, wie sie vordem gelebt, wie einsam die Frau im weiten Bauernland, wie taggebunden die Offiziere und wie seit kurzem das Große sie herausgerissen habe, am gewaltigsten heute, ein Gewitterstoß, der plötzlich ruhende Zweige aufblühtert, sie zum Rauschen bringt und sie weglegt. Sie erzählten, wie sie den Russen fingen/, wie der Sumpf schwarz lag, wie schön der Augenblick sie ~~vereine~~ und daß der Morgen den Abschied bescheren werde.

Ohne daß die Offiziere sie umworben hätten mit einem unmittelbaren Wort, wußte die Frau, daß all die tausend Worte, die der Leutnant begeistert, verträumt und ahbetend zu ihr hinsprach, die der Rittmeister trocken aus nicht weniger heißem Grund aufsteigen ließ, ihr galten, nur ihr. Sie sah die braunen Hände an den Feingläsern, die braunen Gesichter, verschieden bei beiden, die Augen verschieden, hier groß und knabenhaft vertraulich, dort herrisch und hell, sie sah es immer aufs neue beglückt und erschrak dabei jedesmal über sich selbst. ^{VOR} Alles versank in ihr, worin sie früher gewurzelt, sie wußte nur eins: sie konnte, sie durfte sich diesen Kriegern verschenken, einem, beiden, und sie wartete darauf. Kaum sprach sie noch, wie Frauen stumm werden, wenn die Männer ins echte Bekennen verfallen, sie lauschte, ohne zu verstehen, lauschte dem Klang der Stimmen, die, je weiter die Nacht vorschritt, umso stürmischer miteinander zu wetteifern schienen, keine gewillt, der anderen zu weichen, obgleich sie nicht stritten, obgleich sie sich zueinanderfügten wie die Beeren einer Traube, die sich dem Frauenmund, der all diese Laute eintrank, schwelgerisch entgegenrundete. Manchmal betrachtete die Gräfin die vertraute Umgebung, die Sessel, den Kamin, die Gemälde und flackernden Kerosen, und sie gewahrte, daß auch diese Dinge sich verwandelt zeigten in tieferen Farben und fast bewegt von Daseinsglut. Da ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ wurde sie von einer Zärtlichkeit durchströbt, der sie unsäglich gern nachgegeben hätte, aber es ging doch nicht, hier dem Rittmeister, dort dem Leutnant über das Haar zu streichen, und vielleicht verlockte sie zum

dazu nur der letzte Rest ihrer Scheu, durch eine offen gespendete Liebkosung die Männer zu entwaffnen, um deren Macht zu entrinnen.

Sie hatten alle kein Ohr mehr für das, was sich außerhalb ihres Beisammenseins ereignete, sie hörten auch nicht, daß ein Reiter die Allee herantrabte, daß der Posten vor dem Portal mit ihm sprach, durch Halle, Treppe und Flur Sporen klirrten, bis die Tür aufsprang und ein staubiger Dragoner die Absätze zusammenschlug. Er sei vom Regiment geschickt, meldete er und streckte ein Blatt vor.

"Ich komme gleich," beschied ihn der Rittmeister leise, als wollte er die anderen beschwören, den Atem anzuhalten und zu warten, bis er wieder hier sei, denn nichts dürfe geschehen, woran er keinen Anteil habe. Dann trat er fast laufend zum Meldereiter und vor die Tür, die er hinter sich zuwarf.

Stort und Klang hallten nach, doch die Stille, die den Raum nun zum Summen brachte, nahm den beiden, die jäh ins Alleinsein gestoßen waren, alle Kraft. Sie sahen einander an wie nie zuvor, sich schmerzlich sunickend, als sagte sie, so steht es mit uns, und aus dem Munde der Frau drang wirklich ein Hauch, ein wehrloses erkennendes "Ja", das ihn über ihre Hand zwang. "Ich liebe Sie!" brach es aus ihm, bis zum Vergehen beseligt, als sie sein Haar und das Pflaster an der Stirn berührte. Sie lehnte sich gleich wieder zurück, verschränkte die Finger um das Hinterhaupt und schloß die Lider. Er wagte nicht zu sprechen, er erkühnte sich nicht einmal, sie anzusehen.

Der Rittmeister - mehr als zwei oder drei Minuten waren nicht verstrichen - öffnete die Tür. Schlang stand er da und bemühte sich zurückzufinden in die Stimmung, die er verlassen hatte, aber er spürte, daß sie entglitten war, und kam rasch zu seinem Sessel.

"Der Abmarschbefehl! Sechs Uhr früh reiten^{wir} ich habe die Züge verständig lassen."

stirnra selbst füllte er die Gläser. Zum erstenmal bemerkte die Gräfin Unsicherheit und Pathosigkeit in seinem Verhalten. Ein weiches Fließen löste sich in ihrer Brust.

Plötzlich mit kehligen Laut schleuderte er sich und den anderen den Trost zu: "Sieben volle Stunden noch!" So groß war seine hervorstürzende Freude über die ihm endlos erscheinende Frist, daß er mit blitzenden Zähnen auflachte, die Arme weit gestreckt, herrlich seines Reichtums inne, austrank und schäumend rief: "Diese Nacht will ich leben!"

Der Ausbruch riß die Frau hin. Seine Lust weckte die ihre bis ins Blut. Wie schon einmal an diesem Abend bannten sich ihre Augen, gaben sich Antwort, waren bereit und ohne Scham ineinander verloren.

"Wäre es nicht Zeit für dich, die Feldwache deines Regiments zu besichtigen?" fragte er auf einmal, sich abkehrend und den Leutnant mustern, der in verwirrtem Schweigen vor ihnen saß und, aufgeschreckt, mit blasser Mund stotterte: "Wie, ich soll weggehen?"

Da aber hatte der Jüngling, wie von einem Sturz Wasser geweckt, seine Wehrlosigkeit vor den beiden begriffen, erhob sich voll Verachtung und Empörung, dem Weinen nahe, und verließ grüßlos das Zimmer.

Ein halber Aufschrei der Frau -

"Gräfin!" mahnte der Rittmeister. Sie sträubte sich nicht. Sie warf ihm die Arme um den Hals.

Nach einer Stunde kehrte der Leutnant zurück. Bis er zur Tür fand, dachte er unausgesetzt und voll Ekel daran, daß er sich demütige, daß er fernbleiben müsse, daß er sich vor den Glücklichen nicht mehr zeigen dürfe, die ihn verraten hatten, aber die Lasterhaftigkeit zog ihn weiter.

Er drückte die Klinke wütend nieder. Das Zimmer war leer. Erschrocken blakten die Kerzen.

Später hockte er auf einer Bank im Park. Aus einem der Schloßfenster fiel ein gleichmäßig gelber Schein in die Nacht. Alle übrigen waren dunkel.

Als der Morgen graute, knarrte durch die Allee ein zweirädriger

Karren, den ein Mann und eine schwatzende Frau schoben. Sie hielten vor den toten Russen, betrachteten sie genau, ^{ber} fühlten mit den Fingern den Stoff der Mäntel, der ihnen anscheinend gefiel, hierauf zogen sie die Leichen an Händen und Füßen mühsam auf das Gefährt, verschnauften, wobei der Mann sich eine Zigarette ansteckte, und stießen es schließlich ruckweise aus dem Park hinaus.

Der Leutnant folgte ihnen mit den Augen, und das Leben war ihm so verständlich geworden wie Beil, Hackblock und Knoblauch.

Auf seinen Acker, wie er es beabsichtigt, fuhr der Totengräber an diesem Tage allerdings nicht. Er schaufelte noch am Grab, als ihn Schüsse am Dorfrand einhalten ließen, und da der Lärm im Nu kollernd anschwell, darnach eine noch unheimlichere Stille einsetzte, rannte er fort, die Russenmäntel auf dem Arm, und hielt sein winselndes Weib an der Hand.

Feindliches Fußvolk, sorglos aus der Dämmerung auf das Dorf marschierend, war ins Feuer der Feldwachen am Ortssaum links des Schlosses geraten, hatte sich in den Schutz eines Baches, der aus den Sümpfen im Osten abfloß, zurückgezogen und war den Dragonern entschwunden.

Aus dem Park lief der Leutnant herbei und alarmierte seinen Zug. Die Pferde wurden aus den Ställen gezogen, im Schwung flogen die Sättel auf ihre Rücken. Der Wachtmeister hastete nach dem Zimmer des Schwadronsführers, klopfte an und trat, als niemand antwortete, ein. Auf dem Tisch lagen einsam Säbel und Pistole.

Derweil schlief der Rittmeister im Arm der Frau, die sich halb aufgerichtet hatte und mit Entsetzen nach dem Fenster spähte. Rufe und Pferdestampfen vernahm sie, nachdem die Schüsse sie geweckt. Der Leutnant hörte sie, den Wachtmeister, der laut nach seinem Vorgesetzten rief. Der aber schlief, das braune Antlitz hingegen, die Glieder gelöst.

Behutsam strich sie ihm über die Stirn, schob sein Haar daraus und

küßte ihn wach. Er dehnte den Leib, er zog sie brummend an sich, doch während er sie umfaßte, wurden seine Züge wie von einem fremden Finger gestreift hart und die Lider öffneten sich. Er lauschte, sprang auf.

"Man schoß soeben!" sagte sie lächelnd, "Du mußt fort."

Und als er angekleidet zu ihr trat, die sich erhoben hatte und dem Morgenlicht wie einem Feind entgegenblinzelte, flüsterte sie: "Werden wir uns wiederschen?"

"Bitte, mach dich fertig. Ich weiß nicht, was geschehen ist. Vielleicht mußt du fliehen."

"Komm her!" Sie küßte ihn, der mit Kopf und Herz schon fern von ihr war, noch einmal auf den Mund.

"Bist du mein Krieg?" murmelte er, für einen Augenblick ihrem Bann wieder verfallen und übermannt vom Erschrecken, daß er Kampf und ^{erobert} Sturm erschaut und hier nichts anderes ~~gesehen~~ hatte als eine schöne Frau.

"Ich danke dir," sprach sie, "Geh, man sucht dich!"

Er zögerte nicht länger. Er eilte treppab inbrünstig dem neuen Tag zu.

Der Wachtmeister berichtete: einer der Offiziere habe gemeldet, der Feind zöge sich anscheinend gegen den Sumpf.

Auf dem Vorplatz traf er den Leutnant, der bei seinen Dragonern und Pferden wartete. "Hallo, es geht los. Ein klarer Morgen! Draußen die ~~Russen!~~ Russen!" jubelte er ihm zu. "Du übernimmst die Feldwache auf dem Sumpfweg, damit die Kerle dort keinen Unsinn machen. Den Zug laß mir noch hier!" befahl er fröhlich, doch die steinerne Ruhe des Jünglings ließ ihn stutzen.

"Was ist mit dir?" fragte er verwundert.

Da sagte dieser aus dem Abgrund der erlebten Nachtstunden fremd und abweisend - die aufgehende Sonne spiegelte sich in seinen Augen: "Sie haben Ihren Säbel nicht mehr, Herr Rittmeister!"

Er hielt dabei das Pferd am Zügel, stand gekühlt von Tau des Morgens gerade und einfach da und blickte mit unbewegtem Gesicht auf die linke Seite des blauen ~~Wandteppichs~~ Rocks vor ihm, wo die Waffe fehlte. Hierauf grüßte er soldatisch, ohne die Lippen zu öffnen, schwang sich in den Sattel und ritt fort.

Der Rittmeister starrte dem ~~mitgeschickten~~ Davontrabenden entgeistert nach. Blick und Wort des Leutnants wurden ihm in ihrer Bedeutung erst allmählich verständlich, aber dann fühlte er das schier Unglaubliche wie einen Schlag: der junge Mann hatte ihn nicht nur auf eine Vergeßlichkeit aufmerksam gemacht, er hatte ihm eine Lehre erteilt und Verachtung gezeigt. Während seine Verblüffung wuchs, erinnerte er sich, von peinlichen Empfindungen bedrängt, der nächtlichen Stunde am Kamin. Verdammt, schön war es nicht gewesen, einen dienstlichen Auftrag vorzuschützen, um den Nebenbuhler und Kameraden wegzuspielen! Und er erinnerte sich zugleich der Mahnungen des Obersten, den Säbel festzuhalten, denen freilich jetzt ein anderer Sinn zukam als der einfache, sich tüchtig zu ~~xxwxk~~ schlagen. Blick und Wort des Leutnants hatten ihm zu wissen gegeben, daß er sich der Waffe unwürdig verhalten habe.

Ich muß besoffen gewesen sein, dachte der Rittmeister, voll Wut auf den Boden stampfend, aber was könnte damit entschuldigt werden, selbst wenn ich es gewesen wäre, und nun muß ich mir von meinem Leutnant ein Gesicht schneiden lassen, wie es noch niemand gewagt hat; na, ~~warnt~~ warte, dem werde ich den Marsch blasen!

Da wurde er angerufen. Die Gräfin neigte sich über die Balkonbrüstung herab zur kriegerischen Ansammlung, darin er an seinen Gedanken bphrte. Ein übermütiges Erstaunen darüber, daß ihn jetzt noch etwas zu erbosen vermochte, las er von ihrem lichten Antlitz.

Ungläubig hielt er zuruck, nahm aus der Hand des herbeigeeilten Burschen seine Waffe, stieg ~~in~~ auf das Pferd, und während er winkte, winkte sie ~~xxwxk~~ auch. So ritt er die Allee hinaus, sich immer wieder umwen-

dend, ihre schwebende Hand im Blick, auf der sich der Sonnenschein wiegte.

Mein war die Frau, ging es ihm durch den Sinn, der Junge leidet an Eifersucht, pah, soll er! Aber es bleibt, dies stellte er in nochmals aufglimmendem Ärger fest, es bleibt, daß ich ihn unanständig aus dem Zimmer gewiesen habe, es bleibt sein verletzendes Benehmen, es bleibt eine Rechnung offen zwischen uns, und die soll geregelt werden, wie es üblich ist. Er ließ das Pferd anspringen.

Es ergab sich bei den Zügen, daß die Russen, die man auf drei Kompanien schätzte, keineswegs den Rückzug angetreten, sondern das Dorf in einem weiten Kreis umzingelt hatten. Sie duckten sich in Acker, braune Flecken, die hier und dort für kurz sichtbar wurden, worauf die Dragoner feuerten, bis wieder der Morgenwind allein über die Flächen zu laufen schien. Um mit der Schwadron nach Südosten zu reiten, wie es ~~xxxx~~ dem Rittmeister in der Nacht befohlen worden, hätte er die feindlichen Schützenlinien durchsprengen müssen, was angesichts ihrer noch ungeschwächten Übermacht aussichtslos war. Indem auch er absaß, fluchte er, nun bleibe nichts übrig, als sich in der ersten schweren Stunde, die ihm der Krieg beschere, wie das Fußvolk dreckig in die Erde zu wühlen, aber dergleichen Überlegungen verflatterten bald, als sich der Gegner neuerlich heranschob und das aufflackernde Feuer nicht achtete, so daß rings um die Ortschaft das rollende Gefecht entbrannte, ein rasendes Schießen, in das auch zwei russische Maschinengewehre hineinratterten.

Den gutgedeckten Dragonern gelang es, die Stürmenden abzuschlagen und die zweite Welle ebenfalls zu werfen. Die folgende Kampfpause nutzte der Rittmeister, schlich mit wenigen Begleitern an das eine der weit vorgedrungenen Maschinengewehre, machte die Bedienung nieder und erbeutete es samt einer Anzahl gefüllter Patronengurten. Es war auf seinen kleinen Häften leicht wegzuschleppen und ließ beim dritten Angriff die dicht Anlaufenden wie Schwaden sinken.

Die Dragoner hatten nur geringe Verluste erlitten, da sie erhöht

und versteckt lagen. Sie stießen den Weichenden nach, holten sich auch das andere Maschinengewehr, und nun im Gefühl, den Feinden nicht schlechter gerüstet gegenüberzustehen, flieberte ihre Kampfpläne auf. Nur mit Mühe konnte sie der Rittmeister zum Ortssaum zurückbrüllen.

Die Ruhe, die jetzt Acker und Dorf befiel, hatte etwas Gewalttames. Man wußte die Russen noch nahe, schahen von ihnen außer den Toten und Verwundeten nichts mehr zu erlösen war. Einzelne Bauern wagten sich vorsichtig aus den Höfen, bald folgten andere und, wie es bei einfachen Leuten zu geschehen pflegt, wenn die Mutigen vorangegangen sind, nun strömten alle in Scharen ^{hervor} karbax und brachten den Soldaten Brot, Milch und Wasser. Es war fast wie im Manöver, aber die Worte, die dabei gesprochen wurden, bebten mit gehetztem Unterton, die Bewegungen hatten einen fahrigen Schwung, die Augen überzog ein starrer Glanz.

Auch die Gräfin kam, die Reitgerte schwingend, das Haar unbedeckt, durch die Gassen zwischen den Häusern in hellem Kleid zu den liegenden Schützen, deren Warnungen sie unbeachtet ließ, und spähte hinaus. Sie erblickte in den Stoppeln die Opfer der Angriffe und hörte erblassend Jammergeschrei so entsetzlich herübergellen, daß sie zusammenzuckte und in nie gefühlter Beklemmung weiterschritt. Als sie jedoch den Rittmeister gewahrte, der versonnen an einem Baum lehnte, erblühten ihre Wangen wieder. Eine weltvergessene Freude machte sie taumeln.

Sie reichten einander die gleichen Hände, die sich vor kurzem noch liebkost hatten. Die seine war erdverschmutzt; auf Hock und Hosen zirkulierten strotzten Flecken. Schweiß rann ihm unter dem Helm hervor. Er bemühte sich zu lächeln, was aber den gespannten Ausdruck seiner Züge nur verschärfte. Es war derselbe Ausdruck, der ihr vorher bei den Dragonern schon begegnet war, wanngleich sie ihn, dem eigenen Geschick versprochen, kaum wahrgenommen hatte. Nun, als der Geliebte das kampfgezeichnete Antlitz auf sie herabstarrte, dünkte es sie von einem geheimnisvollen Visier verschlossen. Konnte sie auch nicht ahnen, welche unprägnante Gewalt der Krieg auf den ausübt, der dessen Schwelle überstiegen

ganz überschritten hat, so daß die gewohnten Vorstellungen einer mächtigeren Wirklichkeit weichen, in der Tod, Leben und Pein ungeheuerlich und nackt aufbrechen, so erfüllte sie die Verwandlung des Rittmeisters doch mit beinahe mütterlichem Begreifen und zugleich mit einer Lust, die von anderer Art als die der verströmten Nacht sich ebenfalls in der Eingabe vollendete.

Darum sprach sie nichts zu dem Mann, der ihr mit der erdgefärbten Hand die Schulter drückte und dann mit einem Abgleiten der Augen auf die wenigen Kameraden hindeutete, die im Schatten einer Scheune lagen. Sie nickte, wandte sich dahin, warf, ehe sie dort war, die Gerte weg und half in williger Unterordnung den Sanitätern, die sich hier der Verwundeten annahmen. Im betäubenden Geruch von Schweiß und Blut, der sie umwolkte, faßte auch nach ihr ein Dasein so unerlebt und gebietend, daß sie ihm, mochte ihr Herz voll Grauen hämmern, nur zu gehorchen begehrte.

Der frühe Vormittag stieg an gleich jedem Tag. Schwalben flogen über die Leidenden hin. Kinder brüllten aus den Ställen. Hunde bellten in die warme Helle. Doch selbst das Stöhnen der Verletzten und der Lärm des Dorfes konnten die unnatürliche Stille nicht ~~xxxx~~ vergessen machen, die von den Feldern immer noch herüberwachtete, wo Schießen und Toben wie weggewischt waren.

Der Rittmeister überlegte, ob er es verantworten könne, die Schwadron zu sammeln und nach Südosten durchzubrechen. Er entschloß sich, vorerst durch Späher aufzuklären, wo sich die Russen befanden, obwohl er am liebsten schon jetzt davongeritten wäre. Wieder aufzusitzen, lockte ihn wie eine Erlösung aus dem bedrückenden Kampf der letzten Stunde. Er hatte freilich, wie er sich sagte, keine Ursache, mit ihr unzufrieden zu sein. Dem Feind war er gewachsen gewesen.

Die ausgesandten Streifen drangen weit ins Gelände vor. Sie kamen zurück, ohne Feuer empfangen zu haben. Der Rittmeister ließ zum Sammeln blasen. Während er den Tönen lauschte, die metallischer als sonst

zu gellen schienen, schlug eine Welle jäher Schüsse an sein Ohr vom Sumpfweg her, wo die Feldwache des Leutnants lag.

Sogleich zu Pferd, hieß er einen Halbzug ihm zu folgen, und längs des Dorfsaums hingaloppierend, schwenkte er aus zum Schloß, nahm dort den Reservezug mit, und so an der Spitze von reichlich fünfzig Dragonern, wobei jeder Hufschlag sein Herz durchpochte mit der alten großen Melodie, in der sich Kampfglück und Lebensrausch tanzend vereinen, dröhnte er hinaus zum Sumpf, nun den Säbel blank in der Faust, gewiegt, getragen, den Atem heiß um die Wangen.

Wo die Feldwache gestanden, lagen einige seiner Schwadron tot oder stehend. Er fragte sie nicht nach dem, was geschehen, er sah mit eigenen Augen, daß durch den ⁶⁴schappenden Grund nach Norden, ebenso dicht, wie seine Dragoner ritten, ein Schwarm von Russen, freilich zu Fuß, dahinhetzte, der die Feldwache überfallen hatte und der - es wurde ihm, wie er die wimmelnde Menge deutlicher unterschied, brennend klar - den Leutnant mitführte, den Leutnant, durch den ihm Ehre und Waffe abgesprochen worden waren. Daß er vom Jüngling Genugtuung hatte fordern wollen - es war vergessen, es wog nicht mehr als ein lächerliches Nichts gemessen an der Schuld, die ihn selbst belastete gegenüber dem Kameraden und die er nur jetzt oder nie begleichen konnte. Den gedemütigten Demütiger herauszuheben oder ^{ihm}für immer ~~verzeihen~~ verächtlich zu bleiben, stöhnend gab er sich selbst diesen Befehl.

Ein anderer hätte vielleicht in weitem Ansehen die am Morast Fliehenden von Norden erwartet, sie aus sicherer Deckung beschossen und wäre des Erfolgs sicher gewesen. Aber noch war der Krieg in den Herzen jung, zu reiten das Höchste auf Erden. "Attacke blasen!" schrie er zurück, riß den Säbel, in dem sich die Sonne spiegelte, mit flatterndem Portepée so hoch, daß er ihm fast aus der Hand schoß und zog ihn wie neu aus der Luft herab und lag, die ~~Sonne~~ ^{ihm} um die Wangen, ~~gestützt~~ vorüber auf den losstehenden Fuß.

Kein schaukelnder Galopp über federnder Wiese, mühselig, versinn-

kend, aufblühend im ~~ein~~^{beauftragten} Boden, dennoch übertönt vom hellen Trompetengeschmetter, so kamen sie vor, und die Russen schossen hinein, füllten viele, doch nicht genug, schossen, schossen, und endlich waren sie an ihnen, die Dragoner, der Rittmeister, schlugen ein, rasend, schlugen die Gefangenen frei, schlugen die letzten Feinde nieder und hielten, herabgesogen von der sähen schwammigen Erde, lachten sich an, schrien sich an, blutig, verschwitzt, aufgelöst.

Der Leutnant fing den Rittmeister auf, der wie ein Steinblock vom Pferd stürzte, aber gegürtet, den Helm auf dem Kopf, das Sturmband um das Kinn, herabstürzte und besinnungslos in den helfenden Armen lag, den Säbel immer noch in der Faust.

Es mochte eine halbe Stunde verstrichen sein - sie beteten ihn, dessen blauer Rock vor der Brust dunkel nüste, im Schloß auf ein Lager. Der junge Leutnant stand daneben, die Gräfin stand da.

"Über den Sumpf weg, verstehen Sie, über den Sumpf weg, um uns zu befreien, attackierend, verstehen Sie!" flüsterte der Jüngling und beachtete es nicht, daß die Frau ihn nicht anhörte, daß ~~xxxxxx~~ sie den Verband des Rückenenden so abgeschieden von aller Umgebung prüfte und ihm das Antlitz säuberte, wie wenn sie allein mit ihm auf einer Insel wäre.

Der Rittmeister schlug - längs lag er entkleidet im Bett - die Augen auf, starrte umher und staunte lange.

"Ihr müßt reiten!" hauchte er, den Kopf bewegend, "Reiten - " und nannte Ort und Befehl.

~~Ein~~^{Einige} Tage blieb er im Schloß. Die Schwadron war ebenso lange irgendwohin fortgezogen. Schwalben flogen noch immer dicht über den Parkblumen. Rinder brüllten fern aus dem Dorf. Hunde bellten.

Einmal in später Nacht, als ihn das Fieber für eine Weile verließ, erkannte er die Frau, die seine Hand hielt, ihm das Essen reichte, den Becher an den Mund setzte und die Lippen lockerte. Er wandte ~~den Kopf~~^{ab} ab und schrie: "Ich halte den Säbel fest!"

Sie hatte ein anderer Wort erwartet als dieses, das sie nicht erdeu

ten konnte, aber ist nicht die Vergeblichkeit des Gefühls das Dauern-
de, ist nicht das kaum Wägbare der Idee das Bleibende?

Sie wußte nichts davon. Sie pflegte ihn weiter. Sie gab ihn, als
die Soldaten mit dem Sanitätswagen kamen, weinend und doch mit einem
Gefühl der Erleichterung hin.

Bald rollte die Woge des Kriegs zurück. Sie mußte fliehen. Sie hör-
te weder vom Rittmeister noch vom Leutnant mehr. Der Krieg ging weiter,
wie er es wollte, durch Erde und Schlamm. Keiner, der ihn verpflichtet
war, trug noch Rosen, rot wie Blut, und Rücke, blau wie der dunkle
Himmel, und Säbel trug kaum einer mehr.

Der Krieg hatte Zeit. Er wuchs. Als zwei Jahre um waren, begab
sich dies:

Eine der zahllosen Schlachten war geschlagen und gewonnen. Die er-
sten Schützenwellen hatten die Stadt erreicht, sich in den Gassen zu-
sammengeschoben und wohl das Häusergewirr bereits verlassen, haßt an
Feind, der in die waldigen Berge entwich, aus denen noch am späten
Nachmittag die Geschütze schossen, aber in der Dämmerung verstummen
mußten.

Die beim letzten Sturm den Gegner aus Stellungen seitab der Stadt ge-
worfen hatten, vergatterten sich langsam in der dunklen Stille. Sie ka-
men herbei, von Rufen angelockt, die verweht klangen in der Einsamkeit
des Herbstes und der Acker, auf denen sich die Soldaten umso geringer
an Zahl dünkten, je dichter die Nacht wurde. Zwar flackerten etliche
Feuer und Laternen im Gelände, auf den Landstraßen polterten Wagen, man
hörte Jammergeschrei von Verwundeten, doch Licht und Laut ertranken in
der Finsternis. Der Wind strich darüber von den Hängen, die jetzt kein
Auge erblicken konnte, von denen aber alle Kämpfer wußten, denn sie
hatten sie während der Schlacht ständig hoch über den Dächern der Stadt
ragen sehen.

Wer in den schütterten Abteilungen, die endlich in Bewegung gerieten,
marschierte, die Waffe in der Hand, mit geschürtem Ohr, in die Felder

horchend, mochte für einen Augenblick den Tag vergessen, den er durchstanden, wenn er emporblickte in die Sterne, die eisig flimmerten, ohne der irdischen Qual zu achten, und heller wurden von Minute zu Minute, so daß ihr Schein an den Helmen hervortrat wie ein unwirklicher Flaum.

Durch die weiche Erde des Schlachtfeldes schritten ⁿebeneinander ein Rittmeister und ein junger Oberleutnant sehr müde nach der erschütternden Freude des Sieges, stumm schritten sie auf den federnden Schollen, über Gräben und Stoppelgründe, bis eine Landstraße weißlich vor ihnen lag. Da zogen sie auf dieser hin, abgesessene Reiter seit vielen Monaten, dem Namen nach immer noch Dragoner, doch Fußvolk nach Ehre und Aufgabe, und hörten hinter sich die Schwadron, das Klirren, das Sprechen und das harte verworrene Auftreten benagelter Stiefel, den vertrauten heimatlichen Lärm ihres Schicksals, doch auch er klang hier nur gedämpft.

In der Nähe des weiten Gefildes, auf dem noch vor kurzem Granaten gewühlt hatten, war es schwer, ein Wort zu finden, das nicht schon auf den Lippen versiegte. Die Täler, in deren einem die lichterlose Stadt unsichtbar lag, machten sich mit kühleren Luftwegen bemerkbar. Hellgrau aus dem Dunkel traten erste Gebäude, so abweisend, daß nur das unaufhaltsame Nachfolgen der Schwadron und das Bewußtsein, den Feind bezwungen zu haben, ein Zögern, ein letztes der Vorsicht, im Schreiten der Offiziere verhinderte.

Frösche in den bläulichen Strüchern am Straßenrand, wo es wohl kleine Tümpel gab, quakten laut und füllten die Nacht an, doch vertiefte sich deren Stille dabei nur noch geheimnisvoller.

Später erklang der Boden unter den Sohlen steinern. Zugleich fiel aus Häusern, die sich zur Zeile schlossen, ein milchiges Licht, unter dem das Pflaster wie Schiefer erglänzte, und der Anhauch der Felder vorlor sich. Eine wärmere Luft ~~obete~~ ^{obete} sich da in die Lungen. Hoch oben verblaßten die Sterne - so wenigstens schien es den Schreitenden - und

sie riefen sich zu, daß die Stadt sie aufgenommen habe.

Die Schwadron war wohl durch eine Nebengasse eingezogen, denn sie hörte vor sich keinen Marschlärm, noch folgte ihr das Geräusch von Kameraden. Sie schritt hin, als wenn sie über das Schlachtfeld ginge. Sie hielt die Karabiner auf einen Zuruf des Rittmeisters fester in der Hand, sichernd und spähend eilte ihr die Vorhut voraus. Aus manchen Haustoren blickten unbeweglich Menschen. Ob es freundlich gesinnte waren, ließ sich nicht erkennen. Zu den jubelnden deutschen Worten aus einem hellen Fenster lachten die Dragoner wie erwachend.

Die Stadt lag im äußersten Osten Österreichs und hatte vielerlei Volk, war während den Kämpfen in die Hand des Feindes gefallen und jetzt den rechtmäßigen Herren wieder untertan geworden, doch hielt sich mehr als die Hälfte der Bewohner flüchtig in Landesinnern auf. So erklärte sich die schweigende Dunkelheit der Häuser, die Leere der Gassen, die erst nach geraumer Zeit in eine Hauptstraße mündete, in der mit lautem Schwall Geschütze und Kolonnen des Siegers dicht aufgeschlossen einzogen und der Schwadron den Weg verlegten.

Der Rittmeister ließ seine Leute rasten und ging allein weiter, um den Regimentstab zu suchen. Er fand zum Rathaus, in dessen Räumen sich unter dem unruhigen flackernden Schein von Notlichtern die Befehlsstellen einrichteten. Dort erhielt er den Auftrag, Nachtquartiere zu beziehen, wo es ihm möglich sei, und am nächsten Tag nochmals vorzusprechen. Es werde, verriet der Adjutant, dem Regiment hier mindestens bis zum nächsten Abend Ruhe erlaubt sein, denn zur Beswingung des Feindes in den Bergen erwarte man frische Truppen.

Nachdem der Rittmeister noch erfahren hatte, wo Fuhrknechte und Frowagen gesammelt wurden, kehrte er zur Schwadron zurück und entschloß sich, in der Gasse zu nächtigen, durch die er eingezogen war. Einer der Stadtbewohner, die mit den liegenden Soldaten schwatzten, führte ihn und seine Dragoner zu einem Schulgebäude, in dessen Stuben das Stroh noch lag, auf dem gestern der Gegner geschlafen hatte.

Bald trafen die Fehrküchen ein. Es wurde Essen verteilt, und die Wache bezog vor dem Eingang Posten. Die Schwadron dürfe bis in den blauen Tag schlafen, befahl der Rittmeister und nickte seinen Leuten zu, die vom Schlaf halb überwältigt, die Essschalen zwischen die Knie geklemmt, auf dem Lager heckten, das ihnen der Feind gerichtet hatte, dann winkte er dem ~~KHK~~ Oberleutnant - mehr Offiziere hatte die Schwadron nicht - und trat wieder hinaus auf die dunkle Gasse. Dort verhielt er und lauschte. Noch immer war die Stille der Herr der Nacht.

Die Burschen der beiden Offiziere folgten ihnen. Ein gutes Bett, nahe der Schwadron, und schlafen - das sei sein einziger Wunsch, gähnte der Rittmeister, wozu der Oberleutnant zustimmend knurrte.

Ein steiles Gäßchen erweckte ihre Aufmerksamkeit, das emporzog zwischen Gartenzäunen, die von oben ein Lichtstrahl traf, der aus einem anscheinend behäbigen Haus herabsickerte. Sie hielten darauf zu und waren nach kurzem Steigen vor einem ~~Garten~~^{Zaun}, dessen offenes ~~Fenster~~^{Fünfen} zum Eintritt lud. Sie blickten sich um. Die Stadt unter ~~ihnen~~ ihnen im schwarzen Gewimmel der Dächer klüftete sich fast wie die Schollen eines Ackers, dazwischen wandernde Lichter aus den Gassen rötlich heraufschienen. Der Nachthimmel dehnte sich endlos darüber und ließ die Berge nun erkennen, wo in der Ferne noch immer Freund und Feind gegenüberlagen, und tatsächlich, so unendlich die Stille raunte, man vernahm von dorthier sehr leise den Schlag von Schüssen.

Die Offiziere horchten. Es beruhigte sie, daß es wirklich Schüsse waren, die sie hörten, und es dünkte sie gut. Sie hätten sich kaum verwundert, wenn eine Granate durch den gewölbten Dom der Sterne herangeheult wäre.

Hinter dem Tor reihten sich die Wolken laubreicher Büume. Der ~~Kies~~ knirschte, als sie eintraten. Beim nur wenige ~~xxkx~~ Schritte entfernten Haus schlug ein Hand an. Der Oberleutnant flüsterte, der Kies gebe einen so schönen Laut von sich wie in einem Märchen. Der Rittmeister räusperte sich spöttisch. Nun faßte der junge Mann zur Seite in die Hecke, zog die Hand feucht von Tau zurück, blühte sich und riß eine

Aster ab, die seinen Fingern im Wege war, hob sie vor die Augen und lachte auf, das Herz voll Erwartung.

Die Haustüre sprang auf, als sie, vom ~~Haus~~ und angeklopft, das Treppchen davor emporstiegen, und goß eine Flut von Helle herab, aus der sich ein Diener, die Hand über den Brauen, schwarz abhob.

"Einquartierung!" sagte der Rittmeister und ging an dem bärtigen Mann vorbei, der sich verbeugte und mit etwas erschrockener Stimme versicherte, er werde die Offiziere melden, die langsam in die Halle kamen, geblendet stehen blieben und dann angesichts der ~~blitzenden~~ Sauberkeit, die sie umgab, an den verstaubten Uniformen bis zu den erdigen Stiefeln hinabspähten. Den Pisolentaschen, die sich verschoben hatten, gaben sie den richtigen ~~richtigen~~ Sitz. "Wir haben, scheint's, Glück!" schmunzelte der Rittmeister.

Der Diener verschwand und kam wieder, führte die beiden in ein großes wohleingerichtetes Zimmer und meinte, hier habe bis heute ein General der Feinde gehaust; das Bett sei eben frisch überzogen worden, ~~xxxxxx~~ habe die denn man ~~xxxxxx~~ Inquartierung erwartet - die angenehmere, setzte er vertraulich hinzu, ach, es liege eine aufregende Zeit hinter der Stadt. Hier aber - er öffnete die Tür zu einem Nebenraum - könne der Herr Oberleutnant wohnen; gestern sei ein Oberst darin gewesen.

"Donnerwetter!" rief der junge Mann, "So feine Quartiere hatten wir noch nie. In Generals- und Oberstenbetten zu schlafen, das steht uns eigentlich immer zu!"

In einer halben Stunde werde serviert, fuhr der Diener fort, die Gräfin freue sich, andere Gäste zu begrüßen, als sie ihr beschieden waren in den letzten Wochen.

"Ist sie hübsch?" fragte der Oberleutnant, worauf der Diener es vorzog mitzuteilen, sie sei eben halb umkleidet, sonst hätte sie die Herren bereits selbst empfangen. Nach den Umständen des Hauses gefragt, berichtete er, daß die Gräfin aus Galizien nach der Einkasierung ihres

Schlosses hier in der Bukowina ein Stadthaus der Familie seit fast zwei Jahren bewohne.

Er verstummte, denn die Offiziere starrten ihn an, wie wenn er aus der Tiefe, wie wenn er als ein Geist vor ihnen stünde.

"Wie heißt die Gräfin?" begehrte der Rittmeister zu wissen und wartete die Antwort nicht ab, sondern fuhr, auf das Gesicht des Dieners zeigend, mit belegter Stimme fort: "Den Bart trugen Sie damals noch nicht."

"Wie, bitte?" stotterte der, doch dann hatte ~~auch~~ er in den beschmutzten grauen Männern die bunten Dragoner von einst erkannt. Er stieß einen Laut der Überraschung aus, den er mit rasch vor den Mund gedrückter Hand erstickte. Seine Augen leuchteten.

"Die Gräfin wird sehr erfreut sein, ach Gott!"

Oberleutnant stand.
"Und wir?" fragte der Rittmeister den ~~XXXXXXX~~ Der/vorgeneigt, ~~XXXXXX~~ als lauschte er. Barnach hob er den Kopf ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ frei zum Kameraden, und dieser sagte: "Du magst bleiben!",

~~Man~~ zog ~~er~~ aus der Tasche einen größeren Geldschein, steckte ihn dem Diener zu und befahl: "Von mir kein Wort!"

Nach alter Gewohnheit machte er eine Bewegung, als wollte er den Säbelkorb mit dem linken Unterarm anheben, doch da hing nur die kurze Fußvolkwaffe. Er grüßte den Oberleutnant mit winkender Hand und ging.

Der andere zögerte. Eine Tür trennte ihn von der Quelle, an der er einst durstig gestanden. Wann war das? Vor Ewigkeiten. Derweil hatte sich der Krieg vollendet nach einem Gesetz, das er selbst bestimmte und das aller Soldaten Gesetz geworden war, hundertfach anders, als ^{sich} sie ihn einmal vorgestellt hatten. Er war kein Spiel, kein Traum mehr.

Der Oberleutnant sah sich um, noch immer verführt. Blumen in einer Vase, Asters, farbenübersäte Blumen des Herbstes, fielen ihm ins Auge. Er nahm sie heraus und wiederholte das Wort des Rittmeisters: "Kein Wort von uns!"

Als er in die Dunkelheit trat, den vollen Strauß in der Hand, den verwirrten Diener auf der Schwelle zurücklassend, die ~~ratlosen~~ ~~Dar-~~

verblüfften Burschen hinter sich, hörte er unten in der Gasse den Schritt seines Rittmeisters. Er holte ihn laufend ein.

Sie konnten einander nur in Umrissen erkennen.

"Weißt du, Soldaten sind wir inzwischen ja geworden!" flachte der Ältere mit trockenem Ton auf, "Und nun fliehen wir vor einem - " Er wollte sagen: vor einem Weib und scheute das Wort.

"Vor dem Vergangenen!" ergänzte der Oberleutnant, dem der rasche Atem leicht über die Lippen brannte.

"Vor dem Überwundenen!" verbesserte der Rittmeister, "Vor dem Überwundenen, das ich doch mit dem Säbel grüßen möchte!"

Und beide staunten, daß er sich so großartig ausgedrückt hatte.